

Gerald Lamprecht: Was ist daran nicht antisemitisch?

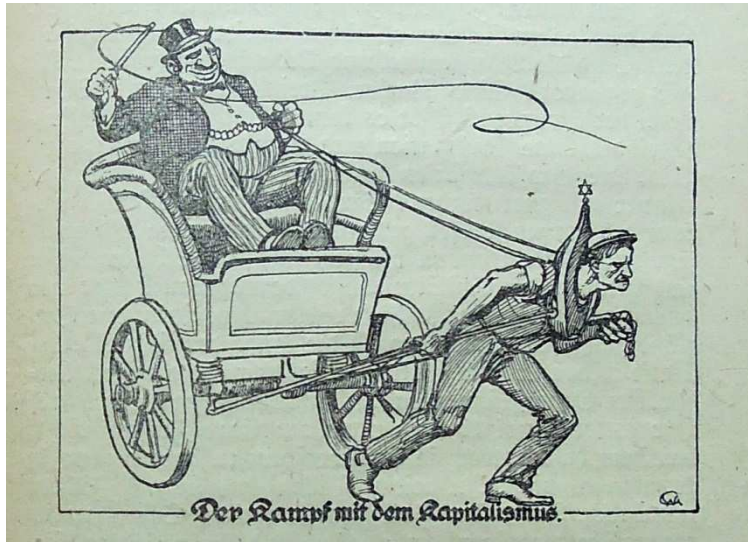
Im kulturellen Gedächtnis unserer Gesellschaft wurden in den letzten Jahrhunderten eine Reihe von antisemitischen Bildern oder Bildkompositionen ein- und festgeschrieben. Ihre Verbreiter waren Antisemiten unterschiedlichster Herkunft, die jedoch alle eine gemeinsame Argumentationskette verfolgten. Komplexe gesellschaftliche, politische und soziale Problemstellungen sollten mit einfachen Erklärungs- und Lösungsansätzen verbunden werden. Weltverschwörerisch grundiert wurde das Bild einer Gesellschaft gezeichnet, die von den „Anderen“, den „Fremden“, den „Nicht-zu-uns-Gehörenden“, ja, den „Juden“ ausgebeutet und betrogen wird.

Dieses Szenario, das in Abwandlungen bis ins Mittelalter mit den Stereotyp des „Wucherjuden“ zurückreicht, wurde auch in Bilder übersetzt. Die Antisemiten etablierten dazu eine eigene Bildersprache. So war es im Mittelalter und der Neuzeit der Judenhut, der Juden und Nichtjuden auch für Analphabeten unterscheidbar machte. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert erweiterte sich das Repertoire der antisemitischen Zeichner um rassistische Versatzstücke wie einer vermeintlichen „jüdischen Hakennase“, dem verschmitzten Blick oder den krummen Beinen. All diese Elemente sollten den „Juden“ vom „wohlgeformten, stammen Germanen“ unterscheidbar machen und wurden fest in der Zeichenwelt der Gesellschaft verankert.

Bei all diesen Bildern und den damit verbunden antisemitischen Inhalten und Anschauungen handelte und handelt es sich also um kein Geheimwissen oder ein Wissen, das von der jetzigen Gesellschaft nicht mehr abgerufen werden könnte. Aus diesem Grund genügt ein Blick in aktuelle Schulbücher oder in das Fernsehprogramm um zu sehen, dass es vielfältige Bemühungen gibt, die Unwissenden und unkritischen Betrachter über den antisemitischen Gehalt dieser Bildtraditionen aufzuklären.

Umso erstaunlicher sind daher die Ausflüchte von Herrn Strache, der vorgibt, das Offensichtliche nicht erkannt zu haben. Denn trifft das tatsächlich zu, so weist er sich als jemand aus, der die österreichische Kultur und Bilderwelt nicht versteht, deuten oder gar kritisch hinterfragen kann. Umso wichtiger scheint daher auch hier Nachhilfe angebracht.

Als kleine Anleitung im Sinne der historischen Weiterbildung sei an dieser Stelle auf einige Publikationen aus dem Grazer Leopold Stocker Verlag aus den 1920er und 1930er Jahren verwiesen. Hier wurde der antisemitische Text durch Bilder angereichert, die jenes, von Strache geleugnetes antisemitische Stereotyp des Reichen und ausbeuterischen Juden bemühten.



Aus: Karl Paumgarten, Judentum und Sozialdemokratie, Heimatverlag Leopold Stocker, Graz 1920, S. 21.